

# THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Juni 2023 –

---

**Ohme, Heinz: Kirche in der Krise.** Zum Streit um die Christologie im 7. Jahrhundert. – Berlin / Boston: De Gruyter 2022. 765 S. (Arbeiten zur Kirchengeschichte, 146), geb. € 113,95 ISBN: 978-3-11-071449-4

Das siebte Jh. ist in der Dogmengeschichtsschreibung und der darauf aufbauenden kath. wie protestantischen Dogmatik noch immer ein zu wenig beachtetes, in seiner theol. Entwicklung und Tragweite unterschätztes Terrain. Erst in den vergangenen Jahrzehnten sind Konzilsakten und andere Quellentexte ediert worden, die den Kenntnisstand über die sich vor dem Hintergrund islamischer Eroberungsfeldzüge abspielenden, zu innerkirchlichen Spaltungen führenden christologischen Kontroversen erheblich erweitern und die Revision mancher bisheriger Auffassungen nötig machen.

Der em. Prof. für Kirchen- und Konfessionskunde/Ostkirchenkunde an der HU Berlin, Heinz Ohme, hat in den letzten Jahren mit beachtlichem Fleiß das siebte Jh. historisch wie theol. aufgearbeitet und nun 15 Aufsätze in einem Sammelbd. zusammengefasst. Nach einer Einleitung, die gleich mitten ins Thema vorstößt, widmen sich die ersten drei Beiträge den „Motiven und Strukturen im monenergetisch-monotheletischen Streit“ (3–108). Die meisten, nämlich sieben Aufsätze, behandeln „Bedeutung und Umdeutung“ monotheletischen Gedankenguts durch den späteren Dyotheletismus (110–387). Die letzten fünf Texte des Bd.s sind mehrheitlich dem Einfluss und der posthumen Verehrung von Maximus Confessor († 662) gewidmet, dem „Jahrhunderttheologen“ (566), dessen Gestalt überhaupt eine bedeutende Rolle in O. Untersuchungen spielt (391–629). Der Anhang bietet neben einigen Nachträgen 15 Übersetzungen von theol.geschichtlich relevanten Quellentexten aus dem siebten Jh., viele davon sind erstmals in deutscher Sprache zugänglich (655–716). Unverzichtbar bei einem Bd. dieses Umfangs sind neben dem Literaturverzeichnis die sorgfältig erstellten Register zu den Quellen, griechischen Termini, Personen und Sachen.

Ohne Frage legt hier ein Wissenschaftler von Rang die reifen Früchte seiner immensen Forschungsleistung vor. Man kann nur staunen über O. präzise Kenntnis der gesamten internationalen Forschungsliteratur zum siebten Jh., die er zielsicher handhabt, und über die Souveränität, mit der er zuweilen ganze Forschungsrichtungen gegen den Strich bürstet, ihnen Ungenauigkeit oder Unkenntnis nachweisen kann und ein in vielen Einzelheiten neuartiges Bild der christologischen Kontroversen vermittelt.

Man denke etwa an die Einsicht, „dass der monenergetisch-monotheletische Streit – durchaus im Kern! – auch ein Streit um die Anwendungsmöglichkeit und Bedeutung der Oikonomia in Lehrfragen war“ (34). So groß der Einfluss politischer Konstellationen und kriegerischer Bedrohungen auf die christologischen Entscheidungen des siebten Jh. auch gewesen sein mag – in all dem liegt auch ein inneres Ringen um die Wahrheit des christlichen Bekenntnisses, um ein tieferes Verstehen der

Schrift und der Konzilien und die letztlich dogmenhermeneutische Frage, wie Schrift und Tradition auszulegen seien im Hinblick auf die Person Jesu Christi und sein Erlösungswerk. Kaiser Herakleios I. (610–638) und der Konstantinopler Patriarch Sergios I. (610–638) setzten alles daran, das Prinzip der Oikonomia d. h. des Entgegenkommens und des friedlichen Ausgleichs, anzuwenden und so eine Verständigung mit den Monophysiten zu erreichen. Deutlich wurde zwischen verbindlichem Dogma und theol. Meinung unterschieden (41) – eine Differenziertheit, die im Laufe der folgenden Kontroversen leider verloren ging.

Die kaiserliche Verordnung der sog. Ekthesis, fortan über die Frage des Willens und der Wirkweise zu schweigen, wurde in der Forschung bisher meist als Unterdrückung der dyotheletischen Minderheit durch die monophysitisch ausgerichtete Einigungspolitik von Herakleios gedeutet. Pflichtete jedoch, wie O. aus der erst 1973 entdeckten syrischen *Vita Maximi* ableitet, bereits 636 eine Synode in Zypern der Ekthesis bei, muss diese erstens auf 636 (statt bisher 638) datiert und zweitens ihre Ablehnung durch Sophronius und Maximus noch einmal neu bewertet werden (120–126).

Regelrecht spannend liest sich O. Rehabilitierung des Bischofs Theodor von Pharan († vor 638). Als „Erfinder“ des Monenergismus betrachtet und vom Dritten Konzil von Konstantinopel 680/81 als Häretiker verurteilt, vermitteln die elf von ihm überlieferten und im Bd. neu übersetzten Texte einen ganz anderen Eindruck: Theodor erscheint als überzeugter Neuchalcedonier, der den Unterschied der Naturen ebenso wie das Zusammenfließen ihres Wirkens in der einen Hypostase des Logos lehrt (565–629, bes. 626).

Eher ungewöhnlich für einen so an historischen Fakten und Realien ausgerichteten Forschungsbeitrag ist die starke Wertung der Quellen und theol. Richtungen, die sich durch alle Aufsätze zieht. Kurz gesagt, möchte O. „der Christologie der ‚Monenergeten‘ und ‚Monotheleten‘ dogmengeschichtliche Gerechtigkeit widerfahren [...] lassen“ (71 Anm. 187), indem er den Dyenergismus und Dyotheletismus als dogmatisch unhaltbare Neuerungen und deren Vertreter, insbes. Maximus Confessor, als skrupellose Geschichtsfälscher und Eiferer von grandioser Selbstüberschätzung darstellt (278, 429). Zweifellos wurde in den christologischen Streitigkeiten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gekämpft – allerdings auf beiden Seiten! Der polemische Unterton in Maximus' Schriften ist unüberhörbar, und seine strategische Vorbereitung der Lateransynode 649 zeugt durchaus von einem hohen Sendungs- und Machtbewusstsein, das für einen Mönch der damaligen Zeit ebenso überraschend erscheint wie seine theol. Meisterschaft, die auch O. anerkennen muss (75, 543–547, 613). Selbst seine eigene Position hat der Bekenner im Laufe der langjährigen Auseinandersetzungen mit Prozessen und Verbannungen immer wieder überdacht und teilweise auch verändert bzw. präzisiert – freilich ohne deswegen eine „Kehrtwende“ (618) oder gar einen „radikalen Bruch“ (619) mit seinen bisherigen Überzeugungen zu vollziehen.

Sicher hat das „apokalyptische Zeitbewusstsein“ das Lebensgefühl der Christ:innen und so auch die Zuspitzung der christologischen Kontroversen im siebten Jh. beeinflusst (79–108). Doch aufs Ganze gesehen scheint mir gerade auch zum Verständnis von Maximus Confessor das Ringen um die dem biblischen Christusbild verpflichtete Menschlichkeit des Erlösers und der Weise unserer Erlösung das stärkere Motiv zu sein. Obwohl O. den spezifisch theol. Fragen nach dem Willen und Wirken Jesu Christi durchaus Raum gibt (211–224, 530–564), unterschätzt er die fatalen Folgen eines konsequenten Monotheletismus für die Freiheit des Menschen Jesus: die „Menschheit Christi“ ist dann eben nichts anderes als „*Organon*“ (626) in der Hand des Logos, ihr (schöpfungstheol. geforderter) Eigenwert und ihr (soteriologisch unverzichtbarer) Beitrag im Erlösungsgeschehen fallen unter den Tisch. Deshalb

wird auch das Gebet Jesu in Getsemani (546.563.599), für Maximus *die* Schlüsselstelle zur Beantwortung der im siebten Jh. virulenten christologischen Fragen, nur am Rande gestreift und die Aufnahme wesentlicher Einsichten des Bekenners in die christologische Formel des Trullanum bedenklich abgeschwächt (555–556). Der Monotheletismus ist keine „erfundene Häresie“ (XV), ebenso wenig wie der Dyotheletismus auf „eine dualistische Sichtweise“ (510) der Gestalt Christi hindeutet. Auch übersieht O. das stark biblisch geprägte Profil der Kosmologie und Anthropologie des Maximus: sein Naturbegriff ist keineswegs nur „ontologisch“ (161, 171, 303 u. ö.) im Sinne aristotelisch-neuplatonischer Schulphil. konzipiert, sondern dynamisch auf Personalisierung hin angelegt, so dass die Vereinigung der Menschennatur mit der Person des Logos gerade kein Weniger, sondern ein Mehr an menschlich-eigenen Möglichkeiten bedeutet.

Diese kritischen Nachfragen zeigen bereits, wie sehr die gründlichen Forschungen von O. zum Weiterdenken anregen und wie dadurch Streitfragen aus längst vergangenen Jh. auch wieder zu heutigen werden können.

Über den Autor:

*Manuel Schlögl*, Dr., Professor für Dogmatik und Ökumenischer Dialog an der Kölner Hochschule für Katholische Theologie (manuel.schloegl@khkt.de)